

Predigt am 15.03.2015 (4. Fastensonntag Lj. B) – Num 21,4-9; Joh 3,14-21
Kreuz auf das ich schaue

„Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“

I. Man versteht diese Anspielung auf Mose und die Schlange in der Wüste erst, wenn man um jene seltsame Begebenheit weiß, von der im AT, im Buch Numeri, die Rede ist: Das Volk Israel, das Mose aus der Knechtschaft Ägyptens herausgeführt hat, ist jetzt mitten in der weglosen Wüste, in auswegloser Lage. Und da kehrt sich die Erfahrung der Freiheit um in ein tiefes Gefühl von Angst und Misstrauen: *„Warum habt Ihr uns aus Ägypten herausgeführt?“*, fragen sie Mose und Aaron, *„etwa, damit wir in der Wüste umkommen?“* (21,5) Plötzlich überfällt sie die Angst, von Gott im Stich gelassen worden zu sein; das Misstrauen, dass Gott sie in eine Falle gelockt haben könnte. Und nun tritt ein, was sie geradezu herbeigeredet haben und was beim ersten Hinsehen wie eine willkürlich verhängte Strafe Gottes aussieht: Viele werden von „Giftschlangen“ gebissen und sterben.

In Wahrheit haben Angst und Misstrauen ihr Herz vergiftet und sie anfällig gemacht für das Verderben. Im NT findet sich eine ähnliche Begebenheit: Petrus, als er über die Untiefen des Sees, auf dem Wasser, zu Jesus zu gehen bereit ist, er beginnt in dem Augenblick zu sinken, wo er zu zweifeln anfängt. So, stelle ich mir vor, wurde das Volk Israel von giftigen Schlangen heimgesucht, als es nicht mehr auf Gottes Zusage vertraute. – So jedenfalls lese ich diese Geschichten der Bibel: Wo Angst und Misstrauen sich ausbreiten, entsteht ein tödlicher Kreislauf: Die Angst macht, dass ich mich vom Leben zurückziehe – mit dem Resultat, dass das Leben sich vor mir zurückzieht. Ich werde anfällig für das tödliche Gift der Verzweiflung und des Verderbens!

Und nun bemerkt das Volk, dass es *„gesündigt“*, dass es Gott misstraut hat – und sie bitten Mose, Gott möge der Plage Einhalt gebieten. Die Hilfe, die Gott nun bereithält, ist mehr als seltsam: Mose soll eine Schlange aus Erz (Kupfer) machen und sie aufhängen an einer Fahnenstange. Und dann heißt es: *„Jeder, der (von der Schlange) gebissen wurde, wird am Leben bleiben, wenn er sie (die eherne Schlange) ansieht.“*

Ich deute diese Anweisung und ihre rettende Wirkung so: Rettung in der Situation der Angst und des Misstrauens liegt nicht in der Flucht, sondern in der Bereitschaft, dem, was Angst macht, ins Auge zu blicken. Der Aufblick zur ehernen Schlange soll zurückführen zur „ehernen“ Gewissheit, dass Gott mich nicht verlässt, vielmehr zu seiner Verheißung steht: *„Ich bin Jahwe, der Ich-bin-da“*; so hat Gott sich dem Mose am brennenden Dornbusch geoffenbart. Die eherne Schlange wird so – modern gesprochen – zu einem **therapeutischen Zeichen**. Sie hilft, das anzuschauen, wovor man sich fürchtet. Gott hat sein Volk in eine heilsame Krise geführt und diese Krise offenbart die Wurzel des Übels: Nicht die Schlangen, sondern die Angst und das Misstrauen, dass Gott es nicht gut mit ihnen meint – das ist die Wurzel des Übels, das Gift, das zum Tode führt.

II. Wenn wir bereit sind, diese Deutung zuzulassen, wird verständlicher, warum Jesus im Gespräch mit Nikodemus auf diese merkwürdige Episode der Wüstenwanderung Israels anspielt: *„Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt (zu ihm emporblickt), in ihm das ewige Leben hat.“* Der erhöhte Menschensohn – das ist Jesus am Kreuz! Jesus am Kreuz: Das ist Gottes therapeutisches Zeichen für uns. **„Kreuz, auf das ich schaue, steht als Zeichen da; der, dem ich vertraue, ist in dir mir nah.“** Dieses neue Lied findet sich im neuen „Gotteslob“. Wir werden es nach der Predigt singen.

Den Anblick des Kreuzes nicht fliehen, es auch nicht nur in seinen Übermalungen und Entschärfungen, sondern in seiner ganzen Entsetzlichkeit vor Augen zu haben, das führt auch uns in eine heilsame Krise. Wir alle haben Angst vor Schmerz, Krankheit und Tod – und viele, die zur Kirche kommen, wollen dies – verständlicherweise – nicht auch noch hier vor Augen geführt bekommen. Hier soll nur von Trost, von der Überwindung des Todes, von der Hoffnung auf Heilung die Rede sein. Sehr schnell entpuppt sich das alles aber als Vertröstung und Verdrängung, weil die Angst nicht weggeht, wenn ich wegschaue und dessen nicht ansichtig werden will, was mir Angst macht. Die tiefer sitzende Angst in all unseren Ängsten ist tatsächlich die Angst, dass Gott mich fallen lässt, – wenn ich unheilbar krank werde, wenn der Tod mir

meinen geliebten Partner nimmt, wenn ich meinen Arbeitsplatz verliere, wenn ich durch einen Unfall irreparabel beschädigt und behindert werde usw. ... Auch und gerade gläubigen Menschen sitzt – meiner Erfahrung nach – diese Angst, dieses Misstrauen im Nacken: Glaube und Gottvertrauen könnten möglicherweise gar nichts nützen, jedenfalls nicht verhindern, dass mein Leben eines Tages durchkreuzt wird und ich in der Nacht der Gottverlassenheit versinke. In der 2. Strophe heißt es daher: **„Kreuz, zu dem ich fliehe aus der Dunkelheit; statt der Angst und Mühe ist nun Hoffnungszeit.“**

Fasten- und Passionszeit als Hoffnungszeit! Könnte da nicht diese Geschichte mit der ehernen Schlange und ihre Deutung im Johannes-Evangelium helfen, das Kreuz als therapeutisches Zeichen zu verstehen?: So lange hinschauen und der eigenen Angst ins Auge sehen, bis aus dem Zeichen des Gerichtes das Zeichen des Erbarmens Gottes wird. Den Blick auf das dunkle Geheimnis der Gottverlassenheit Jesu und sein entsetzliches Sterben am Kreuz so lange aushalten, bis es zu sprechen beginnt mit Jesu eigenen Worten im heutigen Evangelium: *„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenght, sondern das ewige Leben hat.“*

Das heutige Evangelium macht uns Mut, auf das Kreuz zu schauen und dem Abgrund der Angst ins Auge zu sehen. Es führt uns in eine heilsame Krise, zu Deutsch: in die Entscheidung. Ich muss mich angesichts des Kreuzes Christi entscheiden, ob Leiden, Sterben und Tod für mich nur ein sinnloses Geschehen sind oder ob ich von Gott her an einen verborgenen Sinn glauben kann. Der Glaube nimmt uns ja nicht wie von selbst die Angst vor dem Tod und auch nicht dieses tiefsitzende Misstrauen, dass Gott es nicht gut mit uns meinen könnte. Unser Leben und unser Glaube bleiben gefährdet und angefochten von Zweifel und Angst. Das Kreuz ist nicht das Letzte, sondern das Vorletzte. Es ist bereits gebrochen, aufgebrochen, weil Gott am Kreuz die Macht des Todes gebrochen hat. Wir dürfen hinter all dem Dunklen und Angstmachenden schon einen Blick in das Helle, in den Himmel tun, weil, ja weil *„Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen Sohn für uns hingab.“*

Das Johannes-Evangelium wagt es, angesichts des schrecklichen Todes, den Jesus am Kreuz gestorben ist, von Gottes Liebe zu sprechen und spricht doch auch von seinem Gericht. Aber mit einem einzigen Satz streicht es die düsteren Bilder durch, die wir aus anderen Stellen des NTs kennen und die uns Angst machen. Hier ist keine Rede mehr von *„Heulen und Zähneknirschen“*. Hier wird nicht mehr gedroht und Angst gemacht vor Gottes Strafe. Hier heißt es nur noch: *„Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet!“* Das heißt doch: Der Unglaube spricht sich selbst das Gericht. Er ist seine eigene Strafe, weil er nicht loskommt von Angst und Misstrauen. Ob also das Kreuz für uns hell oder dunkel ist, ob es uns Angst macht oder die Angst überwinden hilft, ob es uns droht oder tröstet – das hängt ganz und gar davon ab, ob wir wegschauen oder hinschauen und es als Gottes großes therapeutisches Zeichen verstehen. So also lautet die 3. Strophe unseres Liedes:

„Kreuz, von dem ich gehe in den neuen Tag, bleib in meiner Nähe, dass ich nicht verzag.“

**J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg
(www.se-nord-hd.de)**